

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperlaubi



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Altweiber Sommer.

Silberfäden durch die Luft
Ziehen ihre Kreise,
Kleine Spinnlein machen drauf
Eine Fliegerreise.
Lassen lustig hin und her
Sich vom Winde wiegen:
„Morgen kommt der Winter, heut'
Wollen wir noch fliegen.“

Menschenlein ziehen froh und frant
Durch die Fluren, Felder,
Freu'n sich an der bunten Pracht
Kingsherum, der Wälder.
Tragen noch des Sommers Lust
Drinn' in ihren Herzen:
Daß nun Winter kommt, das macht
Ihnen wenig Schmerzen.

Ein verliebtes Bärchen zieht
Lustig seine Straßen:
Mirawohl könnt' sich die Welt
Kings begraben lassen.
Er hat sie und sie hat ihn,
Nichts gibt's mehr zu wollen:
Lenz im Herzen, schöpfen sie
's Glück nur aus dem Vollen.

Dha.

Wie soll-me au säuge!

(Margarerich.)

Wenn me so im Ufland umegrieht wird,
das heist vo eim Kanton i andere, denn gheht
me, wie rich eufi Sproch isch. Nume scho a eim
einzige Begriff.

Do hani emol z'Züri inene Geschäft am Ränn-
wäg (uf aargauerisch heist das: Rännwäg), gwar-
tet, bis i bedient werdi. S'het ziemlich viel Lüüt
im Geschäft gha, und zwö Dame sind scho lang
gstande. Me het gseh, daß es Ufländerinnen
gsh sind, vo Schtueggert oder vo irgend emene
andere Ort äne am Rhy. Dorom isch d'Lade-
besigeri doppelt zuevorommend ghy. „Wänd die
Frauezimmer“, hett sie e paar mol gseit, denn
die Dame händ nid gröößt, daß das si agocht. —
„Wänd die Frauezimmer nid Platz neh?“ Und
schließlech hett si dene beide Dame Stühl häre-
gshleipst. Die händ enander schprachlos agluegt.
Lang händ si nüüd chönne säge. Do hett eini
vonene ändlech chönne rede. „Wir bedanken uns“,
hett si vo oben abe, aber umso kategorischer und
präziser zu der Ladebesigeri gseit. „Wir bedanken
uns ein für allemal. Wir sind hochanständige
Damen.“ Und Betdi sind zur Türe gruuschet
und sind ufe gganke. Die Ladebesigeri isch ganz
bass ghy. „Was hani denn gmacht?“ het si eis
öbers andermol gseit. „Was ha denn ich ver-
broche?“ Mir Margarerinne händ allerdings uf
de Stodzähne glachtet und eus ab dem schöne
Zürdütsch und syne Folge greut.

Früener hett me vill meh als hützutag „Dame“
zu de Fraue gseit. Hüüt isch das e chly rarer
worde — i ha scho mängisch d'Beobachtig gmacht,
daß würtlliche Dame sich selber nie Dame nenne,
sondern säge, si syge e Frau. Es tuet allerdings
mängisch guet, wenn me enere gwüße Sorte
Herre vor Auge stüehrt, daß si's met ere Dame
zue händ, nämlich denn, wenn si die elemen-
tärste Anstandsregle vergäße. Aber wo-n-i no
jünger ghy bi, do isch emol z'Basel unde e Strömig
ghy: Fräulein vo sogenanntem besserem Haas
händ uf einisch nümme wölle, daß mene Fräulein
sägt, will ihri Dienstmeitschi und Zimmer-
meitschi so gnännt worde sind. „Zumpfere müeß
mene säge“, hett is öpper belehrt, wo i de Wasler
Kreise bekannt ghy isch. „Zumpfer, Zumpfer!“
Das het mer's nid rächt chönne, nei. Und mine
Fröndinne au nid. Wenn ich ame z'Marau mit
mym Märthorh ufe Märkt cho bi und alle Mär-
traue grüest händ: „Zumpfer so und so. Zum-

pfer so und so!“ So hett das mim achzähnjährige
Geschmack nid zue gleit und i bi sogar taub worde.
Deshalb hint zur Zyt vo der Zumpferestromig nid
uf Basel abe gganke.

Jetzt kenn i aber e Zürcheri, und die hett mer
erklärt, si göi nümme uf Luzern, will me si bert
überall per „Fraueli“ arede. Das macht mir no
nüüd. Aber wenn mehr d'Lüüt säge: „Fräulein“,
denn chani das nid uusschtoh. „Fräulein, Fräulein“,
wenn me ase fo alt isch. I so denn am-
aso studiere, was i ächt wieder gleit oder to ha,
was über de Rahme vonere Frau ufe goht. Hani
ächt wieder z'vill glachtet, oder was? Was mueß
i ächt no duze mache, bis me mer ändlich agseht,
daß i würtllich über d'Fräulein-Müüre ufe bi?

„Du bist es Dumms“, hett letschthün mi Frönd-
din gseit. „Ich ha-ne Nordsmeinig, wenn me
mir Fräulein seit. Söttlich ame gseh, was mi
Ma fürnes bitter süßes Gesicht macht.“ Und en
anderi Bekannti het mer verzeilt, si heb en Be-
kannti, wo ebefalls e Bekannti heb, und dere
ihre Bekannti, wo se aber nid gtenne — si ver-
chehri nämlich nid mit Jederna, — also die
Dame wohnt inere Großstadt im Ufland und
heb einisch verzeilt, si syg ame ganz unglücklich,
wenn si amene Tag Niemer per Fräulein agredt
heb. Se heb nämlich scho Großhinder

Bärner Buntehehr.

„Cina.“

Wer etwas vom Wein versteht
Aus des Wallis Gauen,
Pflügt in's „Cina“ sie und da
Gern hinein zu schauen.
Sei es „Caufer“, sei er „Neu“,
Nie wird's ihn gereuen,
Und am „Alten“, sowieso
Wird er sich erfreuen.

Findet dort, sofern er nicht
Zu aristokratisch,
Stets Gesellschaft, die durchaus
Gar nicht problematisch.
Bürger sind's vom alten Schlag,
Währschaft und bescheiden,
Die den „Tropfen“ weder sich
Noch den andern — neiden.

Fränzchen.

Parfüm.

Es jungs Froueli, wo si Ma vom Zug ab-
gholt het, merkt bi dr zärtliche Begrüßig, daß
är ganz extra guet schmeckt, nid start u usbring-
lich, o nid öppe nume vom Coiffeur, nei, eifach
es fins Parfümdüftli isch um ihn gfi. Es het
nid grüßt isch's Beieli oder Meierli oder es
moderns französisch's Parfüm, aber nach so öppis
het är gschmeckt. Uf em Wäg zum Tram het
es ne immer chli vo dr Site agluegt u gschtu-
diert „was isch ächt los“ u plöglech fahrt's ihm
büre Sinn „wo isch er ächt no gfi d's Züri“ —
es isch scho chly iferfüchtig worde, daß Parfüm-
duft het ihm grütschlech i d'Nase gstoche.

Im Tram si si näbenand abgäße u är nimmt
sis Öffnerli uf d'Chneu u du merkt's ganz dü-
tsch, daß das fin Grütschli us em Öffnerli chunnt
Du isch's ihm ganz heiß worde, „ich das öppe-
n-es Schändli für mi? Oh, da lieb Kärl, oh
wie fein, i hät doch scho lang gären e chly guete
Parfüm gha u jeh bringt är mir mit vo dr Meis.“
Das Düftli het ihn's immer besser dünt. „Was
isch's ächt für ne Sorte? villich, „Quelques fleurs“
oder „La Réve“ oder halt — jeh han-is, ganz
sicher isch es „Peau d'Espagne“ u das sy de no
so härzigig Zätschli!“ Es isch wie uf d'Chole gläße
— nid öppe, wills es grad uf d'Beizig preicht
het — u het fasch nid möge gwarde, bis si us-

gchtige u nach par-ne Schritt beheim aglangt
si. Dert isch no einisch a zärtliche Begrüßig
agange, aber s'Froueli isch nume halb derbi gfi,
sini Gedanke hei em Öffnerli und em Parfüm-
düftli drus gulte. So bald wi's het chönne,
seit's: „I will grad ga d's Öffnerli uspade“ u
är het nit bergäße gha. — Wichtig, wo-n-es
das Öffnerli ufmacht, wird der Bruch stärker, es
dunkt ihn's jeh aber schier z'start — e Verdacht
stigt in ihm uf — es redt ine und gschpüht
naß. Es het du gli buße gha, wöher d's Par-
fümduft chunnt — d's Haaröfläschli isch us-
gloffe gfi, das feine, wo-n-es ihm zur Wiehnacht
gghänt het. Frou Breneli.

E Schlag.

Es isch doch gwüß e wahre Gruus
Wien-i verstümmlet bi.
E Wartsaal chie und comme-il-faut
Bin ig im Pfang gfi.
Ha Bänk mit Sametpolster gha,
Me het ja die so gären,
Churz — i bi gfi so wie sech's schickt
Für d'Bundeshauptstadt Bärn.
Zhr guete Lüüt, was bin i hüt?
Es Stüßli äng und chly!
Mi schränzt mer Wiß für Wiß ewägg
Und seit, das müesse sy!
Wie d'Häring i de Fesli inn',
Höcht alles uf enand.
Und d'Sametbänk hei sie mr gnoch,
Nicht das nid uverschant?
Steiherti Holzbank han-i jeh,
Es het kei Gattig meh,
Wär lang mueß warte, däm tuet ghy
Ds Chreüz und no anders weh.
Bahnhof uf chlyne Dörfli uf
Hei Wartsaal, s'isch e Pracht.
Us mir hingäße het me jeh
Es Vogelchreüzli gmacht.
E Räfte z'hy vo frischerem Glanz
Das isch halt gwüß kei Gspäß,
Dir guete Lüüt gät sicher Racht
Dem Wartsaal zwöiter Räst!

Schwierige Aufgabe.

Im Variété tritt ein Tierstimmen-Imitator
auf. Als er das Publikum in helles Erstaunen
versetzt hat, beginnt er, auf Zuruf zu arbeiten.
Er ahmt meisterhaft das Brüllen des Löwen,
das Wiehern des Pferdes, das Zirpen der Vögel
nach. Da ruft einer aus dem Hintergrunde des
Saales: „Nu mache mal ne Delsardine!“

Küchenökonomie.

„Minna, Sie haben sich doch hoffentlich zum
Brotbacken vorher die Hände gewaschen?“ —
„Is nich netig, gnä! Frau, is ja Schmarz v o t.“

Der gehorsame Knecht.

Ein Bauer schickte seinen Knecht, der nicht
übertrieben intelligent war, nach einem entfernten
Dorf, um zwei Schieblarren abzuholen; nach
langer Zeit kam der Knecht mit einem davon an.
„Warum bringst du nicht alle beide zugleich?“
fragte der Bauer. „Du konntst doch den einen
auf den anderen drauf legen.“
Biel später kam der Knecht von seinem zweiten
Gang wieder, diesmal hatte er den Rat seines
Herrn befolgt und brachte zwei Karren zugleich.
„Aber“, rief der Bauer unzufrieden, „ich brauche
doch nur zwei Schieblarren, wo kommt denn der
dritte her?“
„Ich habe doch nur zwei gebracht“, antwortete
der Knecht.

„Was hast du denn mit dem ersten gemacht?“
„Den habe ich wieder mitgenommen, um den
zweiten zu holen, wie Zhr gesagt hattet.“